

KRIEG IN AFGHANISTAN



Laila Noor, Sybille Schnehage und Marga Flader (v. l.) sind mit ihren Mitarbeitern vor Ort in Afghanistan im ständigen Austausch

Die internationalen Truppen sind weg. Aber diese drei Frauen sagen:

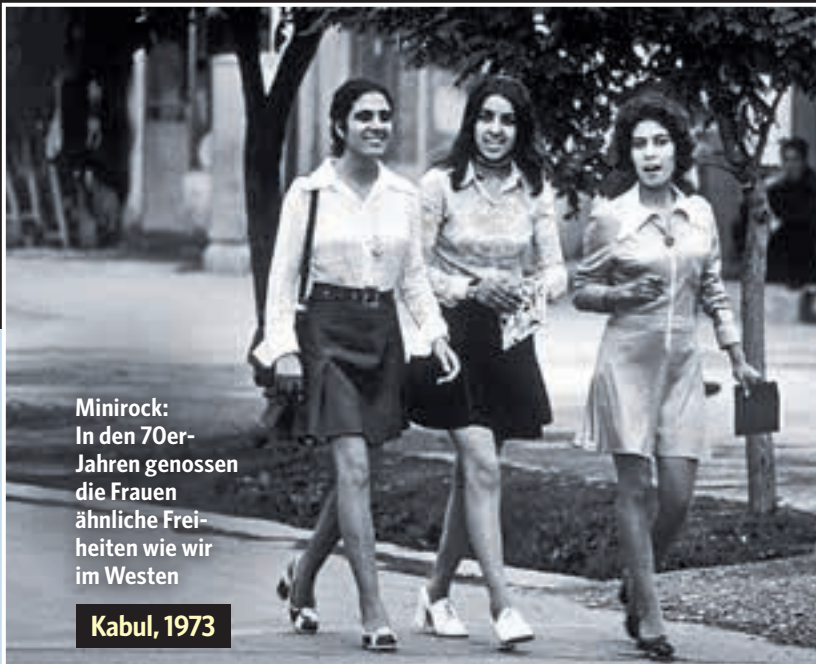
„Wir lassen die Leute nicht im Stich. Wir bleiben!“

Laila Noor, Marga Flader, Sybille Schnehage: Alle drei haben eine Hilfsorganisation aufgebaut, die Mädchen und Frauen in Afghanistan seit Jahrzehnten unterstützt. Und auch jetzt, wo das Land an die Taliban zurückgefallen ist, Militär und Regierung geflüchtet sind, bleiben sie entschlossen: „Wir stehen den Menschen weiter bei“

Waffe im Anschlag: Die Taliban-Kämpfer haben Kontrolle und Macht im Land übernommen

Laila Noor (71) ist mit den Nerven am Ende. „Ich bin nur noch am Weinen“, sagt sie. „Wir hatten so viel Hoffnung!“ 19 Jahre ist es her, dass die gebürtige Afghanin in Bremen den „Independent Afghan Women Association e.V.“ gegründet hat. Gerade baut sie die elfte Schule, 18 000 Schülerinnen und Schülern schenkt sie Bildung. „Aber jetzt sind wir schutzlos.“ Zwar sind alle Schulen noch heil, aber bei jedem Telefonklingeln bleibt fast ihr Herz stehen: „Wir haben noch Kontakt zu unseren Mitarbeitern vor Ort. Die Menschen kämpfen ums Überleben.“

Nur drei Wochen hat es nach dem Abzug der internationalen Truppen gedauert und die Steinzeit war wieder da: Blitzartig überrollte die radikalislamische Miliz das Land, in dem ein Bündnis aus 42 Staaten 20 Jahre lang versucht hat, Sicherheit und Demokratie aufzubauen. 20 Jahre, in denen Frauen und Mädchen erfahren haben, was Freiheit bedeutet, und so viele von ihnen gewagt haben, sich ein selbstständiges Leben aufzubauen. Und jetzt? Scheint alles dahin. Von den Regierungstruppen haben die Familien keine Hilfe zu erwarten, die Soldaten haben sich überwiegend kampfflos ergeben. „Dabei bin ich überzeugt,



Minirock: In den 70er-Jahren genossen die Frauen ähnliche Freiheiten wie wir im Westen

Kabul, 1973



Burka: Die Lage der afghanischen Frauen verschlechterte sich bis zum Einsatz der NATO zunehmend – und jetzt wieder. Die Scharia gilt

Kabul, 2010

dass die Taliban in der Bevölkerung keine Unterstützung haben“, berichtet Marga Flader vom Verein „Afghanistan-Schulen e.V.“. „So viele Menschen sind sofort geflüchtet, zu Fuß, wollten einfach nur weg, in sichere Städte, zu Verwandten.“ Aber sichere Plätze gibt es nicht mehr. Die Islamisten haben das ganze Land unter ihrer Kontrolle, die meisten Grenzen waren bei Redaktionsschluss geschlossen. Marga Flader und ihr Team helfen Afghanistans Frauen seit den 1980er-Jahren. Wie es weitergeht, weiß die 67-Jährige aus Oststeinbek noch nicht. „Unsere Projekte können aktuell nicht arbeiten. Aber unser Direktor in Faryab, einer Provinz 300 Kilometer nordwestlich von Kabul, hat eine schriftliche Genehmigung von den örtlichen Taliban, dass wir weitermachen können. Wir sind froh, dass es keine aus Pakistan sind, das macht es einfacher.“ Sie seufzt, ergänzt: „Aber man kann niemandem trauen. Mein

Direktor sagt, man habe das Gefühl, nicht mit einem Menschen, sondern mit einer Kalaschnikow zu sprechen.“ Der Schrecken ist mit Händen greifbar. „Ich bekam WhatsApp-Nachrichten, bei denen ich im Hintergrund Schüsse hörte“, erzählt Marga Flader. „So nah war der Krieg noch nie. Er kommt direkt bis in mein Wohnzimmer.“

„Frauen dürfen nicht allein auf die Straße“

Auch Sybille Schnehage (72), die mit ihrem Verein „Katachel e.V.“ seit 1987 in Afghanistan hilft, fühlt den Terror hautnah: „Unser Büro ist direkt neben dem Parlament in Kabul, einem bisher sehr sicheren Bereich der Stadt. Jetzt bekomme ich WhatsApp-Filme und Nachrichten, die Krieg zeigen.“ Sie schüttelt den Kopf. „Schon vor zwei Wochen waren die Taliban auf den Hauptstadtraßen und auch bei uns im Gebäude. Meine Leute haben den Taliban-Gouverneur aufgefordert, seine Leute zurückzurufen. Inzwischen hat er uns zugesichert,

dass wir weiterarbeiten können.“ Aber wird es auch dazu kommen? Die Ungewissheit ist für die Niedersächsin das Schlimmste. Noch im Juni war sie für einige Tage im Land, hat ihr afghanisches Team besucht. Jetzt bangt sie um das Überleben ihrer Freunde und Mitarbeiter – genau wie Laila Noor: „Letzte Woche gingen unsere Kinder noch zur Schule. Jetzt müssen alle Frauen und Mädchen wieder Burka tragen, dürfen nicht mehr arbeiten oder allein auf die Straße. Wer sich widersetzt, bekommt Prügel mit der Peitsche.“ Auch Marga Flader kennt den Terror nur zu gut: „Die Taliban verlangen, dass man sie versorgt. ‚Koch morgen für 30 Leute‘, heißt es. Tun sie es nicht, werden die Frauen erschossen.“ In manchen Orten erstellen die Taliban Listen mit allen Mädchen und ledigen Frauen zwischen 14 und 40 Jahren drauf. „Damit sie dann verheiratet werden

können. Gegen ihren Willen“, schildert Marga Flader. Laila Noors Tränen hören nicht auf zu fließen, immer wieder sagt sie: „Wir hatten so viel Hoffnung. Jetzt herrscht wieder Mittelalter.“ Aber aufgeben? Kommt für alle drei nicht infrage. „Die Frauen wollen sich wehren und gegen die Taliban kämpfen!“ Mut der Verzweiflung. Auch Laila Noor, Sybille Schnehage und Marga Flader werden ihre

„Mädchen werden zwangsverheiratet“

Schützlinge von Deutschland aus weiter unterstützen, wo und wie sie nur können. Sybille Schnehage plant schon die nächste Hilfsaktion: „Nie würde ich die Menschen dort im Stich lassen! Wenn wir auch noch wegbleiben, wird es noch schlimmer.“ Marga Flader nickt: „Unsere Arbeit wird noch mehr, noch wichtiger werden. Unser Verein bleibt!“ Und Laila Noor sagt leise: „Solange ich lebe, ich werde nicht aufgeben.“

CATHRIN BACKHAUS



Marga Flader reist so oft sie kann nach Afghanistan, setzt sich für die Mädchen ein



Sybille Schnehage versorgt viele Witwen und Kinder mit Lebensmitteln



Laila Noor baut gerade die elfte Schule in ihrer alten Heimat Afghanistan

Fotos: epa, Getty Images (2), privat (3), Katachel e.V., Afghanistan-Schulen e.V., Independent Afghan Women Association e.V.